

Dass wir uns in der Vorbereitung auf das Fest der Geburt des Kindes Jesus mit dem Kommen des Menschensohnes in den Wolken beschäftigen, zeigt, dass wir in einer differenzierten Erwartung leben.

Schon Jeremia verheißt das Kommen einer neuen Zeit, die durch das Erscheinen eines davidischen Sprosses einbrechen wird. Das Neue Testament sieht zwar in der Ankunft Christi die Erfüllung der großen Verheißungen, dennoch erwarten wir auch *post Christum natum* weiterhin die neue Zeit und die Ankunft des Menschensohnes.

Ich möchte heute ein wenig über diese differenzierte Erwartung nachdenken. Denn die Hoffnung und das sich-Ausstrecken auf das Kommende und den Kommenden gehört zu den stärksten und schönsten Glaubensinhalten und Glaubensfundamenten.

Die Bibel und unser Glaube reden von einer einzigen Erwartung aber von drei „Kommen“, drei Arten von Ankunft. Die einzige Erwartung zielt auf die feine und umfassende Übereinstimmung von Schöpfung und Schöpfer, auf eine geglückte und unzerstörbare Begegnung zwischen Gott und dem Menschen. Das dreifache Kommen des Menschensohnes bildet eine tiefe und beglückende Einheit, kann und soll aber differenziert werden:

I. Das erste Kommen Christi ist sicherlich das Spannendste und Entscheidende: Die Inkarnation Jesu aus Wort, Glaube, Hl. Geist und der Jungfrau. Sie fängt aber nicht erst mit dem Gruß des Engels in Nazareth an, sondern viel-viel früher. Sie beginnt mit der Verheißung an Adam und Eva, als sie das Paradies verlassen müssen, dass sie nicht verlassen sind. Sie schreitet voran mit der Verheißung an Noah, dem Bund mit Abraham und seinen Söhnen und reicht über das Hören des Mose und das Großwerden Davids, bis zu der mahnenden und tröstenden Stimme der Propheten und zum Wissen der jüdischen Weisen im Jahrhundert vor Christi Geburt. Der Logos Gottes war lange unterwegs und musste in der menschlichen Sprache und der Lebenswirklichkeit der Hörenden erst noch gereinigt und angereichert werden, bis Maria den Engel vernehmen und auf den Schultern von vielen Gerechten in Israel ihr Ja sprechen konnte.

Diese lange Annäherung des Messias hat in der Geschichte Israels bereits all seine Vorzüge und Verheißungen gezeigt. Was die Psalmisten zu Lobliedern über Gottes Wort inspiriert hat, über seine Süßigkeit und Helligkeit, ist dieselbe Freude und Sicherheit, die hinter der überwältigenden Erkenntnis stand, dass in Jesus Gottes Wort Mensch geworden ist.

Die rabbinische Weisheit kam zur Überzeugung, dass es im gläubigen Leben eines Gerechten kein „später“ und kein „mehr“ gibt. ‚Jetzt‘ und ‚Alles‘ bzw. ‚Ganz‘ sind Attribute Gottes;

es gibt ihn nicht portionsweise, ein bisschen oder ein bisschen mehr, sondern immer nur ganz! In dem langen ersten Kommen des Menschensohnes ist deshalb auch schon der reinste Vorgeschmack der Herrlichkeit Gottes anwesend. Die jüdische Erwartung bringt Gott immer näher in seiner Größe und Macht. Nur weil die Erwartung schon den Erwarteten in sich trägt, war es möglich, in Jesus Gottes Fülle zu erkennen. Wir dürfen in unserer Erwartung nichts auf später verschieben, und nicht auf ein „Mehr“ warten, ohne fest zu glauben, dass wir alles schon erhalten haben und schon heute immer wieder erfahren können.

II. Damit hängt nämlich das sog. mittlere Kommen Christi zusammen. Es geschieht in der ebenfalls langen Zeit zwischen dem ersten und zweiten bzw. letzten Kommen Christi. Der Zisterzienser-Abt aus dem 12. Jh. Bernhard von Clairvaux sprach vom „adventus medius“ - vom „mittleren Kommen“, das Papst Benedikt in seiner Jesus-Trilogie aufgegriffen hat. Es geht nicht darum, die Erwartung des vorchristlichen Israel fortzusetzen. Denn mit dem ersten Kommen Jesu ist in der Geschichte tatsächlich ein Punkt erreicht, der vorher nicht da war und nie mehr verloren gehen kann: es gibt ein Vorher und ein Nachher. Aber wir sind durch Christi Geburt noch nicht im Paradies; aus der gnadenreichen Wüste des Wartens sind wir noch nicht in das gelobte Land des Findens hinübergeschritten. Papst Benedikt sah mit den Kirchenvätern in jeder Eucharistie eine Parusie - unverkürzte Ankunft des Herrn in seine Fülle. Aber der Herr kommt im Lauf der Geschichte nach Pfingsten auch in Personen, die in einem Akt des alles umfassenden Glaubens in der Nachfolge Jesu Gottes Herrlichkeit, seine reinigende und heilende Kraft in einer Intensität vergegenwärtigen, die viele zum Glauben und zur Begegnung mit dem Messias führen - ähnlich wie zur Zeit Jesu. Die Kette der großen Namen des Alten und Neuen Testaments reißt nicht ab: sie geht strahlend und tröstend weiter: ein Benedikt von Nursia, Franziskus aus Assisi, Therese von Lisieux; Mutter Theresa oder Max Josef Metzger, Carlo Acutis und noch andere gehören in diese Reihe. Der Geist weckt in jeder Generation Menschen, die Christi Gekommen-Sein und seine Anwesenheit in der Zeit authentisch und anziehend erfahrbar machen. Aber immer noch steht ein letztes Kommen aus.

III. Wir glauben an das zweite Kommen Christi, des Menschensohnes, an sein Kommen in Herrlichkeit; wenn die Dimension von Zeit und Raum in die Ewigkeit und Allgegenwart Gottes übergeht; wo der Stoffwechsel des biologischen Lebens der unzerstörbaren Stabilität des neuen Leibes Platz machen wird. Aber das Schöne und Geheimnisvolle auch daran ist, dass auch dieses letzte Kommen Christi jetzt schon, in der Zwischenzeit sein Licht

vorausschickt: als Gericht und als Herrlichkeit. Beides wird in vielen alltäglichen Dingen vorweggenommen. In schmerzhaften Verlusten und strahlenden Liebenstatten, in den Sakramenten der Buße und der Eucharistie, in Begegnungen mit der Wahrheit und Schönheit auch als Kritik und Selbstkritik.

Die Bibel möchte uns in dieser Differenziertheit der Erwartung Mut machen, dass wir inmitten von Leid und gewaltiger Not heute schon in der Gegenwart des Menschensohnes leben, wie Jesus im Evangelium formuliert: „Wenn dies beginnt, dann richtet euch auf und erhebt eure Häupter; denn eure Erlösung ist nahe.“ Nicht die Angst vor einem Weltbrand, einem dritten Weltkrieg soll uns in ihren Bann schlagen, sondern die jetzt und hier angebotene erreichbare Möglichkeit, mit Gott und unseren Nächsten in Frieden zu leben und die Liebe des Menschensohnes als Lebensinhalt und -ziel zu empfangen.